

Das Schulhaus am Dorfplatz

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Mitteilungsheft / Heimatkundliche Vereinigung Furttal**

Band (Jahr): **29 (2000)**

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Schulhaus am Dorfplatz



Natürlich darf das alte Schulhaus, wo Fritz und Liny zur Schule gegangen sind, bei unserer Auslese nicht fehlen, denn die Erinnerungen vieler Dälliker sind mit diesem inzwischen völlig renovierten Bau verbunden. Auf dem Bild sieht man die beiden Akazienbäumchen vor dem Eingang und rechts das Wöschhüüsli, das man 1907 wegen eines zweistöckigen Flachdachbaus für die Nähschule, für eine Waschküche und eine Gemeinderemise abbrechen musste. In diesem Anbau wurde die Arbeitsschule 46 Jahre lang von Luise Hardmeier betreut, die, wie ihre Schwester, mit Mutter Gisler eng befreundet gewesen ist.

In einem Artikel für die Festschrift zur Einweihung des Schulhauses Ruggenacher in Regensdorf erinnert sich Fritz, wie man 1914 die neuen Schulbänke begrüsst habe, obwohl die alten, langen, spanigen der Schülerromantik ihre speziellen Vorteile geboten hatten. Er erinnert sich auch an das umfangreiche Lager an Haselstecken, das die Schulbuben entdeckten, wenn sie die Schiitli für den Ofen auf den Estrich tragen mussten. Es kam vor, dass eine Haselrute infolge heimlich angebrachter Einschnitte in Stücke flog, wenn Lehrer Hardmeier den Hinterteil eines übers Knie gelegten Schlingels unsanft streichelte. Die Kur wurde jedoch meistens mit

einem neuen Stecken und erhöhter Täubi zu Ende geführt. Schulreisen waren früher in Dällikon selten und viel bescheidener als heute. In den Jahren, in denen keine grössere Reise stattfand, habe man jeweils einen Nachmittagsspaziergang erlaubt.



Die Schulklasse von Lehrer Heinrich Hardmeier um 1916; rechts Pfarrer Eduard Steiner (X: Liny und Fritz)

Dass viele Bauernkinder den Eltern vor und nach der Schule im Stall helfen mussten und deshalb nicht immer mit ganz sauberen Händen und Schuhen antrabten, zeigt ein kleines Erlebnis von Anni Forrer-Rütschi, das sie als zehnjähriges Mädchen hatte: Als Lehrer Enderlin seinen Schülern zu Beginn des neuen Schuljahres Bücher und Hefte verteilte, mussten die grösseren Kinder vormittags, die Kleinen der Unterstufe am Nachmittag antreten. Anni, für die als Viertklässlerin der Vormittag vorgesehen war, brachte die ungewohnten Zeiten durcheinander: Statt um 7 Uhr brav im Schulbank zu sitzen, half sie dem Vater beim Güllen einer Wiese in der Nähe und führte die Kühe mit dem Jauchewagen ahnungslos am Schulhaus vorbei. Am Nachmittag fragte sie der Lehrer – zum Glück am ersten Schultag noch gnädig gestimmt – erstaunt: «Was machsch dänn du da..?»

Zu sehen ist auf unserem Bild mit dem Schulhaus ferner der Dorfbrunnen (hier noch an seinem ursprünglichen Platz), wo die Kinder herrlich spielen,

göötchen und bei heissem Sommerwetter vielleicht sogar ein Bad nehmen durften. Unserem Hermann Meier (Forschter-Mandi) hat sich im Zusammenhang mit dem Brunnen ein rührendes Bild eingepägt: Jeden Morgen trippelte Karline*, die alte, etwas schrullige Magd aus dem Wöibelhuus (Familie Rüegg) in ihrem langen schwarzen Jupe über den Platz zum Brunnen, um sich dort mit Seife und Lappen das feine Gesichtchen zu waschen. Karline hat Hermann angeregt, sich noch heute das Gesicht auf diese Weise zu waschen. Ob es sich deshalb unter dem stattlichen Bart so zart anfühlt..?

* Eine hübsche Erinnerung an Karline findet sich auch im Beitrag «Chilbiziit» des Büchleins «Wo wir daheim sind» (Kirchgemeindetag Dällikon-Dänikon 1987).

Erste Tagebuchnotizen von Fritz

Beim Blättern in den Ringbüchern unserer Sammlung stossen wir von 1918 an auf erste Tagebuchnotizen von Fritz, eingetragen mit Bleistift in seine Pestalozzi-Kalender. Unter den ersten Eintragungen finden wir Hinweise auf das traditionelle Tätschschieszen, bei dem er und andere Buben seines Alters am Ostermontag 1919 und an den folgenden Sonntagen mit der Armbrust auf einen mit glattgestrichenem Lehm gefüllten Rahmen, den «Tätsch», schiessen mussten, auf dem eine Scheibe befestigt war. Dieser zu Beginn des 16. Jahrhunderts in der Stadt Zürich und auf der Landschaft als eine Art militärischen Vorunterrichts eingeführte Brauch wird heute in unserer Gegend nur noch in Watt gepflegt; aber dort dürfen seit 30 Jahren auch die Mädchen ihre Schiessfertigkeit zeigen.

Alles, was für Fritz wichtig war, fand in seinen Notizen Erwähnung: die Grippeerkrankung des Vaters, Bezüge aus der Mühle, Daten über die Geissen, die Bienen und die Zürcher Glocken.

Auffallend bei diesen Notizen sind aber schon zu dieser Zeit seine Beobachtungen über das Wetter, die in seinen spätern Tagebüchern eine grosse Rolle spielen. Es erstaunte alle immer wieder, wie er als alter Mann aus dem Gedächtnis berichten konnte, wie das Wetter früher gewesen war; der Winter 1920/21 sei z.B. mässig kalt gewesen mit wenig Niederschlägen und 1923 habe es im Juni nur Höchsttemperaturen von 4–10° gegeben; da habe man selten hemdsärmelig heuen können. Anfang 1920 schreibt er als Sekundarschüler in seinen Kalender:

Sonntag, den 12. Januar stürmte und tobte es fürchterlich. Der Wind warf bei vielen Dächern Ziegel herunter; bei Markwalder etwa 140, bei Meier (Wirt «Sennhof») 200; er warf das Tennstor bei Dubs um und beschädigte